

Tage des Lächelns und des Zorns in einer „gedemütigten Stadt“

Die Staats- und Regierungschefs sind am Sonntag aus Genua abgereist. Demonstranten und Gewalttätige auch. Zurück bleibt eine verbitterte Bevölkerung.

Aus Genua berichtet

CHRISTIAN ULTSCH

Die „Großen Acht“ verstehen die Welt nicht mehr. Da machen sie erstmals Armut zu einem ihrem Hauptthema, beschließen einen Milliarden-Fonds zur Bekämpfung von Aids, laden extra Staatschefs aus Entwicklungsländern ein – und in Genuas Straßen toben Schlächten, als hätten die Mächtigen gerade wie Kolonialherren die Welt neu untereinander aufgeteilt.

Der Gastgeber, Italiens Premier Silvio Berlusconi, bekennt es auf der Abschlusspressekonferenz des G-8-Gipfels mit der ihm eigenen Expertise des Medienmoguls offen ein: Im Vordergrund der Berichterstattung standen die gewalttätigen Ausschreitungen. Kanadas Premier Jean Chretien will den nächsten Gipfel in die Rocky Mountains verlegen. So kann das nicht weitergehen, darüber sind sich alle Acht einig.

Nach den Tagen des anarchistischen Zorns bietet Genua ein Bild der Verwüstung. Ausgebrannte, mit weißer Asche überzogene Autos, die wie tote Käfer auf dem Dach liegen. Glasscherben. Zerstörte Geschäfte. Beschmierte Häuser. Die Genuesen sind empört. „Eine Katastrophe“, stöhnt Bürgermeister Domenico Pericu. „Genua ist eine gedemütigte Stadt. Man hätte uns dieses unwürdige Spektakel ersparen koennen“, stimmt Erzbischof Dionigi Tettamanzi ein.

Berlusconi hatte es geahnt und die Schuld für ein etwaiges Fiasko schon vorsorglich seinen Vorgängern in die Schuhe geschoben. Denn es war die Mitte-Links-Regierung, die ihm den Gipfel in Genua eingebrockt hatte.

Piazza Gaetano Alimonda: Ein paar verwelkte rote Blumen, samt Erdreich, ausgerissen aus der nahen Verkehrs-

sel. Dazwischen Topfpflanzen, ein Bauarbeiterhelm, ein paar Flugblätter, eine erloschene Fackel in einer leeren Marillensaftflasche. Trauergaben für

Carlo Giuliani, Freitagabend an diesem Ort von zwei tödlichen Schüssen niedergestreckt, als er mit einem Feuerlöcher auf einen Polizisten in einem Jeep losging. Die Blutlache ist mit Sägespänen abgedeckt.

Zwei etwa 30jährige Männer in kurzen, zerschlissenen Hosen und mit nacktem Oberkörper setzen sich im Türkörper an den Rand des Devotionalienhaufens. Feierlich entrollen sie ihr Zigarettenpapier, holen Marihuana aus einem Plastikbeutel. Ein Joint zu Ehren Carlos. Einer der beiden traurigen Gestalten, Carmelo (33), hat den Verstorbenen gekannt, von „Rockkonzerten und so“. „23! Carlo war erst 23“, sagt er immer wieder anklagend.

Was für ein Typ der Tote war? „Na ja, nicht unbedingt ein Musterknabe, aber das hat er sich nicht verdient.“ Daß Carlo Giuliani, Sohn eines linken Gewerkschafters, kein Friedensapostel war, untermauert später die Polizei mit Auszügen aus dem Strafregister. Carlos leichtfertiger Umgang mit dem Gesetz, sein Hang zur Gewalt waren aktenkundig.

Schnell entzündet sich auf der Piazza Gaetano Alimonda eine hitzige Debatte. Zeitungen werden herumgereicht, Verschwörungstheorien machen die Runde. Ein graumeliertes 40jähriger tritt heran, wirft den Blick gen Himmel und reckt die Hände empor wie ein Priester vor der Wandlung. „Friede, keine Gewalt. Denkt an Martin Luther King“. „Che Guevara“, antwortet ein Glatzkopf zornig.

Ein Mann mischt sich mit heiserer Stimme ein. „Das war doch ein Terrorist! Der wollte den Polizisten killen! Er hat seine gerechte Strafe bekommen.“ Unmut regt sich. „Respekt für den Toten“, zischen die einen. „Faschist“, die anderen.

Ganz Italien spricht über den Tod von Genua. Die Zeitungen, das Fernsehen, haben nur ein Thema. Und immer wieder

dasselbe Bild: Ein Vermummter, ein Feuerlöcher, ein Polizeiauto, eine Pistole. Das ist die Ikone dieses G-8-Gipfels, das Bild, das sich ins Bewußtsein eingräbt.

„Mörder, Mörder“, rufen die Demonstranten am Samstag, sobald sie auch nur einen Polizisten sehen. Die Stimmung ist angespannt. Keine Spur mehr von der ausgelassenen Heiterkeit der Migranten-Demo vom Donnerstag. Keine Clownereien, keine Tänze mehr. Durch Genua wälzt sich ein zorniger Trauerzug. Mehr als 100.000 Menschen haben sich der Kundgebung angeschlossen, eine bunte Mischung aus den verschiedensten Gruppen, Katholiken, Grüne, Kommunisten, NGOs und Anarchisten.

Aber schon sind die ersten Vermummten wieder da. Respekt vor Eigentum ist ihnen fremd. Auf dem breiten Corso Italia entlang des Hafens, gerät die Menschenmenge plötzlich ins Stocken. Wieder tauchen Rauchwolken auf. Anarchistische Provokateure sind aus der Demo ausgebrochen. Sie werfen eine Polizeieinheit mit Steinen, Flaschen und Brandsätzen. Die Sicherheitskräfte setzen ihre Gasmasken auf. Ein Polizist tritt vor den Kordon, pflöpft eine Tränengasgranate auf seine Sturmgewehr und feuert sie in hohem Bogen ab. Eine beißende Wolke zieht sich durch die Stadt. Die Menschen weichen zurück, verbergen ihre Gesichter.

Der „schwarze Block“ hat wieder zugeschlagen. Die Straßenschlacht tobt hin und her. Immer wieder stürmen einzelne Chaoten aus der Deckung und schleudern Gegenstände auf die Uniformierten. Die Polizisten rücken geschlossen vor, entschlossen, in Reih und Glied, als wären sie zu einem einzigen blauen Straßenräumfahrzeug verschmolzen. Sie jagen die Provokateure bis in Seitengassen, lassen ihre Schlagstöcke niedersausen. Bald werden die ersten Missetäter vorgeführt, mit erhobenen Händen und blutigen Gesichtern. Und wieder gibt es Dutzende Verletzte, unter Demonstranten, Polizisten und auch Journalisten. Der Alptraum vom Vortag hat seine Fortsetzung gefunden. Die Chaoten sind auch nach dem Tod von Carlo Giuliani nicht zu Besinnung gekommen.

„Sie wollen nur zerstören, sie können und wollen nichts anderes.“ Paolo, ein 25jähriger Globalisierungsgegner aus Genua, ist empört über die blindwütige Obstruktion der Anarchisten. „Schreiben Sie, daß wir nicht alle so sind.“

Es ist Sonntag, der Gipfel ist zu Ende, die Staats- und Regierungschefs ziehen ebenso ab wie die Randalierer, sofern sie nicht im Gefängnis sitzen. Genua kann aufatmen. Genova libera. Die Stadt wird wieder in die Freiheit entlassen. Das normale Leben kann wieder beginnen. Zuvor aber wird es noch einiges aufzuräumen geben.

